



Harald Kluge

22. April 2011, Karfreitag

**„Die Gottlosen“**

Und als sie an den Ort kamen, der Schädelstätte genannt wird, kreuzigten sie ihn und die Verbrecher, den einen zur Rechten, den anderen zur Linken. Und Jesus sprach: Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun. Sie aber teilten seine Kleider unter sich und warfen das Los darüber. Und das Volk stand dabei und sah zu. Und auch die vornehmen Leute spotteten: „Andere hat er gerettet, er rette jetzt sich selbst, wenn er doch der Gesalbte Gottes ist, der Auserwählte.“

Und auch die Soldaten machten sich lustig über ihn; sie traten vor ihn hin, reichten ihm Essig und sagten: „Wenn du der König der Juden bist, dann rette dich selbst!“ Es war auch eine Inschrift über ihm angebracht: Dies ist der König der Juden. Einer aber von den Verbrechern, die am Kreuz hingen, verhöhnte ihn und sagte: „Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich und uns!“ Da fuhr ihn der andere an und hielt ihm entgegen: „Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil betroffen bist? Wir allerdings sind es zu Recht, denn wir empfangen, was unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan.“

Und er sagte: „Jesus, denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“

Und er sagte zu ihm: „Amen, ich sage dir: Heute noch wirst du mit mir im Paradies sein.“

Und es war schon um die sechste Stunde, und eine Finsternis kam über das ganze Land bis zur neunten Stunde, und die Sonne verfinsterte sich; und der Vorhang im Tempel riss mitten entzwei. Und Jesus rief mit lauter Stimme: „Vater, in deine Hände lege ich meinen Geist.“

Mit diesen Worten verschied er. Als aber der Hauptmann sah, was da geschah, pries er Gott und sagte: „Dieser Mensch war tatsächlich ein Gerechter!“ Und alle, die sich zu diesem Schauspiel zusammengefunden und gesehen hatten, was da geschah, schlugen sich an die Brust und gingen nach Hause. Alle aber, die ihn kannten, standen in einiger Entfernung, auch die Frauen, die ihm aus Galiläa gefolgt waren, und sahen alles.

Lukas 23,33-49

Liebe Gemeinde!

Über seine Geburt kann ich viel Schönes erzählen. Geboren in einem Stall, mit Ochse und Esel, ein geliebtes Kind von zwei verliebten und wohl auch besorgten Eltern. Die Zeiten sind wohl schlecht und unsicher. Was aus dem kleinen Jesus wohl einmal wird? Als Gäste treten engelgleiche Wesen auf, Könige oder weise Reisende aus dem Morgenland bringen teure und edle Geschenke. Der Welt wurde der Heiland geboren. Hosianna in der Höhe.

Zu Karfreitag holen uns die Erinnerungen an sein Sterben, an den Verrat in den eigenen Reihen, die Verhaftung im Garten, das Verhör, die brutalen Spiele der Soldaten, die Verspottung und der lange blutige Weg hin zur Hinrichtungsstätte: Golgata, Schädelstätte. Welche Geschichte hätte geschrieben werden können, wenn dann als sie Jesus ans Kreuz geschlagen hatten, Gott mit aller Macht und Wucht eingegriffen hätte. Wieso kam die Himmelfahrt erst Tage später? Will ein Vater seinem Kind nicht solche Schmerzen ersparen? Was ist das für ein Vater, was für ein Gott, der hier zusieht? Wer sind wir, die wir hier zusehen, es nachlesen, verfilmen, vertonen, literarisch aufwärmen und darüber Predigten schreiben? Was nützt uns der Glaube an einen gekreuzigten Gott? Gab es da keinen Rettungsplan, keine Hilfstruppen? Die militärischen Blitzschläge aus der Luft sind ein paar Augenblicke zu spät erfolgt. Aber Gott wütet nun einmal nicht – nach unserer Vorstellung – wie ein Zeus oder ein Odin oder Thor in der Geschichte. Die Utopie wurde Jahrhunderte hindurch gepflegt, dass sich Gott der ungerechten Zustände in der Welt annehmen werde. Ein Diener, ein Heiland, ein Messias, ein Retter würde kommen.

Beim altehrwürdigen Propheten Jesaja wird dieser erwartete Diener, Hoffnungsträger für eine menschen-, schöpfungs- und des Schöpfers würdige Welt, beschrieben. Zu allererst wird er Erfolg haben, damit ist auch gleich festgelegt, dass es sich um einen Mann handeln soll. Sein Aussehen verschrecke hingegen und man solle sich darauf einstellen, dass es kaum auszuhalten sein, wie er aussehe.

„Sein Aussehen war nicht so, dass er uns gefallen hätte.“

Ohne Titel, ohne Land, ohne Pracht geht er durchs Leben. Und er wird verachtet, verlas-

sen sein, wird mit Krankheit und Schmerzen vertraut sein und allgemein könnte man glauben, dass er ein von Gott Gezeichneter, Geschlagener, Geschundener und Gedemütigter sei. Um unserer Vergehen und unserer tiefsitzenden Schuld wegen würde er durchbohrt. Und „durch seine Wunden haben wir Heilung erfahren.“

Was ist das für ein Messias? Die Utopie schien mit der Verhaftung Jesu zu zerbröseln. Was hätte dieser Mensch nicht noch alles erreichen können? Täglich vermehrte sich seine Anhängerschar, verbreiteten sich die vielen Geschichten von Heilungen, Auferweckungen. Hunderten hätte er wieder Hoffnung geben können, bei Tausenden wieder mit Predigten den Glauben entfachen. Was Jesus in drei Jahren als Erfolge aufweisen konnte, hätte sich in 10, 20 oder 30 Jahren noch ins Unermessliche steigern können. Eine Reise als Erwachsener nach Ägypten, nach Athen, nach Rom? Tausende Herzen wären ihm zugeflogen. Zu Lebzeiten kam Jesus aus den Gebieten Galiläa, Samarien und Judäa nicht heraus. So blieb sein Erfahrungshorizont provinziell. Und was hätte Jesus nicht noch alles erleben können? Selber nie das Glück eines Vaters durchlebt, wenn der Sohn oder die Tochter geboren werden, aufwachsen, laufen, reden, lesen, schreiben lernen. Nie hat ein Kind zu ihm: „Papa!“ gesagt. Nie durfte er die Freuden einer Ehe genießen, sich im Beziehungsalltag erproben. Das wäre spannend geworden – Jesus und seine Frau beim Beziehungsmalltalk. All das wurde ihm nicht geschenkt. Auch die Freuden, Sorgen, Wehwechen und Weisheit des Alters hatte er selbst nicht gekannt, nie seine Midlifecrisis durchgemacht.

Kein Glanz und Gloria umranken sein Sterben.

Die Kreuzigung, die Jesus erlitten hat – und wir haben kaum ein Ereignis in Jesu Leben, das historisch besser bezeugt ist, anders als seine Geburt, bei der es manche Ungereimtheiten gibt – die Kreuzigung zählte zu den abscheulichsten Hinrichtungsarten. Eugen Drewermann schreibt sich in seinem Kommentar zum Lukasevangelium den ganzen aufgestauten Frust darüber von der Seele: Es mutet bizarr an, das aus dem Kreuz ein Zeichen der Frömmigkeit und Andacht gemacht wurde. Das Kreuz ist ein grässliches Relikt der Rechtsgeschichte, ein Dokument vorzeitlicher Grausamkeit. So viel ist klar (Drewermann, LK-Ev. 893): „Kein Crucifix (in einer katholischen Darstellung: ein nackter, an Händen

und Füßen angenagelter Mann) gehört in irgendein Kinderzimmer oder in irgendein Schulzimmer; dieser übelste Beleg für systematischen Staatsterrorismus gehört auch nicht in irgendein öffentliches Gebäude, etwa in den Sitzungssaal eines Amtsgerichts, er gehört in ein Kriminal-Museum über die Geschichte der Folter oder in eine Ausstellung über die Schattenseiten römischer Herrschaftsausübung.“

Was bei der Kreuzigung anatomisch und physisch mit dem Opfer passiert, spottet jeder Beschreibung. Jesus wird mit seiner Kreuzigung zu einem Archetypen eines hilflosen Helfers. Jesus unterliegt in dieser ausweglosen Situation einem ganz seltsamen unverständlichen Helfersyndrom. Wenn er sich selbst nicht helfen kann, wie kann er dann vorgeben, für andere ein Retter zu sein? Grundsätzlich sind wir immer in einer Trinität, einem Dramadreiseck gefangen. Es gibt bei all unseren Beziehungen immer nur 3 Typen. Den Täter, das Opfer und den Retter. Jesus trat als Täter auf, wettete gegen Gruppen, Ansichten und Normen. Er stand auf und machte seinem Unmut Luft, gegen Ungerechtigkeiten, gegen Ausbeutung der Schwächsten in der Gesellschaft, gegen Vorurteile, gegen selbstherrliches Auftreten und gegen eine vergeistigte religiöse Elite. Sein kräftiges Auftreten gegen religiöse und politische mächtige Gruppen hat ihn schließlich vom Täter zum Opfer gestempelt. Und mit Recht haben sich seine Anhänger, die Menschen, die an seine Macht und Gottes Macht geglaubt haben, wo hier ein Opfer wie Jesus, gefangen in einer Maschinerie des damaligen Justizvollzugs noch für sie ein Retter werden kann. Jesus bleibt bis zuletzt auch Täter, wenn er auf dem letzten Weg hin zur Schädelstätte noch von Untergang und Zerstörung der Stadt spricht. Die letzten Worte ans Volk, an die Masse von Schaulustigen waren deftig und heftig. So werden sich wohl manche auch gedacht haben: „Eine große Papppe hat er bis zuletzt gehabt.“

Die Rechtsprecher handelten nach ihren Rechtsvorschriften. Die Soldaten führten ihre Befehle aus.

Die Schaulustigen haben sich die Zeit, wie es damals üblich war, vertrieben, wollten auf ihre Kosten kommen – es gab ja kein Fernsehen oder sonstige Ablenkungen vom grauen

Alltag.

Die Bekannten und Anhänger von Jesus trauten wohl vor allem ihren Augen nicht.

Und alle anderen Passanten dachten sich wohl: Wird schon seine Richtigkeit haben! Da darf man sich nicht einmischen!

Sie alle, heißt es, schlagen sich nach vollzogener Hinrichtung, auf die Brust, sind bewegt und gehen nach Hause. Oder ins Wirtshaus oder wieder zur Arbeit.

Was tut aber Gott? Wie kann Gott so etwas zulassen? Ein liebevoller, ein fürsorglicher und ein mächtiger Vater, der muss doch dreinfahren. So sind wir alle religiös erwachsen geworden. Es ist immer ein Schock, wenn man merkt, dass Vater und Mutter, nicht allmächtig, allezeit stark und gefasst sind und immer wissen, was sie tun müssen. Ein Kind meint, hofft, ersehnt, dass seine Eltern es aus allen Gefahren und Widrigkeiten herausholen kann und wird. Und dieser Wunsch kann in Wut, Zorn und sogar Hass umschlagen, wenn sich herausstellt, dass de nicht so ist.

Wie konnte Gott so einen netten Menschen so grausam töten? Nur hat ein Mensch aufbegehrt, als die Soldaten ihn gegeißelt und ans Kreuz geschlagen haben? Die Frage tauchte auf, was das denn für ein Glauben an einen Gott sei, der so grausam und blutig sich zu bestätigen sucht. Mussten hier krude Vorstellungen alttestamentlicher Prophezeiungen bewahrheiten, erfüllen? Eine größere Verunsicherung aber auch Befreiung kann es wohl nicht geben – So wird Jesus als Opfer verhöhnt. „Hilf dir selbst! Rette dich doch! Lass dich nicht hängen, kreuzigen?“

Jesus stirbt, wie er gelebt hat, in schlechter Gesellschaft. Dabei sind die beiden Verbrecher, die man mit ihm kreuzigt, doch ein Spiegelbild unserer Reaktionen. Gestas, der Verbrecher linkerhand, ist ein Lästernaul und fragt sich wie viele der Umstehenden und Zeugen dieser Szene: „Bist du nicht der Gesalbte? Rette dich und uns!“ Mache Steine zu Brot, verwandle Wasser in Wein, schreite übers Wasser, fliege wie ein Engel durch die Gegend und zeig ein wenig deiner Herrschaftsmacht. Warum denn nicht? Gestas will glauben, denn dann wäre er gerettet, dann würde Gott dreinfahren und sie alle drei von den Kreuzen lö-

sen, ihre Wunden heilen und sie in Sicherheit bringen. Der zweite Verbrecher Dysmas hingegen, erkennt ihre Lage: „Fürchtest du Gott nicht einmal jetzt, da du vom gleichen Urteil betroffen bist? Wir sind es zu Recht, denn wir empfangen, was wir für unsere Taten verdienen; dieser aber hat nichts Unrechtes getan. Jesus denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.“

Diese drei sind die erste christliche Gemeinde. Der verzweifelte Gestas, der sich in sein Schicksal ergebende Dysmas und Jesus. Auch wir beten in der Not: Gott, hilf uns! Rette uns! Heile uns von Krankheiten! Befrei uns von Ängsten und von Furcht, die unser Leben einengt! Heile unsere Beziehungen! Beende unsere Trauer! Verhilf uns dazu, dass wir den Mut nicht verlieren, auf neue Arbeit zu hoffen, auf eine tragfähige Partnerschaft. Hilf uns durch das Sterben hinüber zu einem Tod bei dir, Gott!

So beten wir in intimen Momenten. Hilf ihm oder ihr oder mir! Das Gerede ringsum gibt es auch heute: „Na, warum hilft Gott dir denn nicht?“ Es gibt sie die Zeiten, wo keine Vertröstung und kein Trost mehr helfen. Das Sterben von Jesus am Kreuz ist das Ende seiner Geschichte, das Ende seines Lebens. Ab hier wird ein neues Kapitel aufgeschlagen. Und was ist mit den ersten Kindern dieser Revolution? Maria, seine Mutter, Joseph, sein Vater, seine Geschwister, seine Freunde, Simon, Anderas, Johannes, Judas, Martha und Maria, Maria aus Magdala, Lazarus und viele mehr. Manche seiner treuesten Gefährtinnen, die aus Galiläa mit ihm die ganze Strecke gereist waren, standen in einiger Entfernung und sahen alles. Ihr charismatischer Anführer hatte einen alternativen Glaubensstil und Lebensstil gepredigt. Besitz, Geld, Ansehen, Macht und Erfolg sollten nicht das Leben bestimmen. Gegenüber Fremden und Andersartigen sollten sie sich nicht abgrenzen. Vielmehr sollte ihre Gemeinschaft und ihr Leben auf den Pfeilern der Nächstenliebe, der Liebe zu Gott, des Mitleidens mit allen Geschöpfen, der Achtung von Waisen, Kindern, Witwen, von Unterdrückten und Ausgebeuteten erfüllt sein. Feindesliebe, Barmherzigkeit, Vergebungsbereitschaft ... für seine Mitstreiter war Jesus seinen klaren Weg gegangen, hatte sich in allen Situationen zu helfen gewusst, war in den religiösen texten wohl bewandert. Niemand war ihm gleich und seine Jüngerschar, seine Familie wollte er zu eigener Mei-

nung und zur Stärke erziehen.

Eine scheinbar heile Welt brach schnell in sich zusammen. Schon hatten sie die Plätze im Himmelreich verteilen wollen, da ist passiert, was sie im schlimmsten Alptraum nicht hatten erträumen können. Jesus war mit ihnen in die Höhle des Löwen nach Jerusalem gegangen – für sie hätte es sein größter Triumph werden sollen. Aber es wurde für sie und ihn zur Hölle. Nichts blieb heil. Verrat in den eigenen Reihen, Verhaftung, Folter, Verleumdung, Kreuzigung. Plötzlich war der lebendig gewordene Gott gestorben. Und sie standen da wie Gottlose, wie Vaterlose. Ihr Messias, Rabbi, Meister, Guru war unendlich von den feindlichen Gewalten gedemütigt und besiegt worden. Die Welt bricht gewiss für sie zusammen. Was soll es da noch mit Gleichheit, Geschwisterlichkeit, Liebe zu allen Kreaturen, Gewaltlosigkeit, Barmherzigkeit, Versöhnungsbereitschaft auf sich haben? Sind das lebensfähige Ideale oder Hirngespinnste?

Es tritt vieles los: Sprachlos, fassungslos sind sie. Hoffnungslos, aussichtslos scheint die Lage. Die Gegner hatten sich als gefühllos, herzlos, respektlos, gedankenlos gezeigt, wie erwartet. Die Anhänger, seine Gemeinschaft und Familie war aber führungslos, orientierungslos und so gesehen gab es einen kurzen Moment, wo völlige Gottlosigkeit eintrat.

Der neue Glaube brauchte Zeit zu wachsen.

Wenn einer zweifelt, fallen alle anderen um. Viele haben versucht, alles anders zu machen. Aber wie konnte man den Idealen noch länger treu bleiben. Jesu Botschaft und sein Leben hatten etwas von Wildheit, Freiheit, Sorglosigkeit, Offenheit, Ehrlichkeit und Unbekümmertheit ungekannten Ausmaßes vermittelt. (Kyniker?) Aber zurück blieben dabei die Sehnsucht nach Geborgenheit, nach Sicherheit, Klarheit, Planbarkeit, Verbindlichkeit. Woran wir uns festhalten versuchen, in Zeiten schlimmster Krisen, drücken die deutsche Band Ton Steine Scherben so aus:

„Wenn niemand bei dir ist und du denkst, das keiner dich sucht, und du hast die reise ins Jenseits vielleicht schon gebucht, und all die Lügen geben dir den Rest: Halt dich an deiner Liebe fest.“

Sie hielten an ihrer Liebe zu Jesus, zu Gott, zu ihren Nächsten und an ihrer Hoffnung fest - und es dauerte nur wenige Tage, da hat ihre vielleicht zarte Hoffnung gewaltigen Auftrieb bekommen und etwas und sie wieder in Gang gesetzt, das keine Vergleiche in der Geschichte der Menschheit hat.

„Hoffnung ist, im Gegensatz zum Optimismus, nicht die Erwartung dass alles gut ausgeht, sondern dass es einen Sinn hat - egal wie es ausgeht.“

(Vaclav Havel)

AMEN